

Wochenkommentar

Natürlich hat Trump einen Plan

Donald Trump hat der Welt den Handelskrieg erklärt. Einigen Ländern stiehlt er Briefe. Den meisten anderen drückt er wohl pauschal 15 bis 20 Prozent Strafzölle auf. Womöglich auch der Schweiz, obwohl diese weiterhin auf «nur» 10 Prozent hofft.

Für Trump sind Zölle eine Art Wunderwaffe. Sie sollen nicht nur seine grössten wirtschaftlichen Probleme lösen. Er setzt sie auch politisch ein. Damit verfolgte er drei Ziele:

1. China eindämmen

Die Liste der Staaten, die als erste Post von Trump bekamen, wirkt wie ein blinder Wurf auf die Dartscheibe: Burma, Laos, Kasachstan, Thailand oder Kambodscha – was soll das?

Beim genaueren Hinsehen zeigt sich, dass all jene Länder, denen Trump Anfang Woche einen Brief zustellte, eines gemeinsam haben: Sie sind enge Partner Pekings. Die meisten sind gar Teil der «Neuen Seidenstrasse», Chinas gross angelegter Strategie zum Ausbau globaler Handels- und Infrastrukturverbindungen. Viele von ihnen sind inzwischen zu einer Art verlängerter Werkbank Chinas geworden – durch direkte chinesische Investitionen, Verlagerung der Endmontage oder durch Umgehungs-

tricks im globalen Handel. Ein zentrales Instrument dabei ist das sogenannte Transshipment. Das funktioniert so: Chinesische Waren werden über Drittstaaten wie Kambodscha, Laos oder Serbien in die USA exportiert, um Zölle zu umgehen. Kleidung wird in China produziert, in Kambodscha fertig zusammengenäht und in die USA verschifft. Viele chinesische Firmen verlagern gezielt nur den letzten Produktionsschritt in Billiglohnländer, um von deren Handelsprivilegien zu profitieren.

Trump geht nun genau gegen diese Praxis vor. Die Massnahmen sind kein Ausdruck wirtschaftlicher Willkür, sondern Teil eines gezielten Angriffs auf Chinas Handelsstrategie. Für Amerika ist die Volksrepublik der grosse künftige Gegenspieler und deshalb ausserpolitisch längst das wichtigste Thema.

2. Geld eintreiben

Im eigenen Land hat Trump teure Pläne. Vor wenigen Tagen pasierte sein «grosses, wunderschönes Gesetz» den Kongress. Es beinhaltet Ausgaben in Milliardenhöhe für eine Art Privatarmee zur Ausschaffung von Illegalen (ICE) und Steuererleichterungen für Reiche. Finanzierern will Trump das mit Einnahmen aus

den Strafzöllen. Etwa so, wie er Mexiko in seiner ersten Amtszeit für die Grenzmauer zahlen lassen wollte, lässt er nun die ganze Welt seine Steuergeschenke finanzieren.

Kaum ein Ökonom glaubt, dass die Rechnung langfristig aufgeht. Trumps Wählerschaft in den verarmten Ex-Industriestädten der USA bejubelt ihn trotzdem für seinen Kampf gegen den Freihandel, der ihnen die Jobs geklaut hat.

3. Partner drangsalieren

Trump macht klar: In der internationalen Politik gilt nun das Recht des Stärkeren. Dass er bereit ist, Strafzölle fernab der Wirtschaft als Vergeltung einzusetzen, zeigt der Fall Brasilien. Obwohl das südamerikanische Land eine negative Handelsbilanz mit den USA hat, bekommt es Zölle von 50 Prozent auferlegt. Trump begründet das mit der angeblichen «Hexenjagd» gegen seinen Kumpel und Ex-Präsident Jair Bolsonaro. Kein Zweifel, dass Trump früher oder später auf die Idee kommen könnte, Strafzölle etwa gegen die EU für ihren Umgang mit Viktor Orbán zu verhängen. Oder gegen Deutschland wegen der Ächtung der AfD. Auf Milde kann derzeit jedenfalls niemand hoffen. Denn Trump

dürfte sich nach den ersten sechs Monaten im Amt in seiner Politik der Stärke durchaus bestätigt fühlen. Sie hat im Konflikt der beiden nuklear bewaffneten Streithähne Indien und Pakistan funktioniert. Der bunkerbrechende Militärschlag gegen den Iran hat die Mullahs kaltgestellt. Die US-Wirtschaft ist zwar im ersten Quartal stärker geschrumpft als gedacht, doch das kann Trump noch Biden in die Schuhe schieben. Der US-Aktienindex ist nach einem grossen Einbruch mit viel Geschrei mittlerweile völlig unbemerkt fast wieder auf Allzeithoch. Immerhin scheint Trumps Geduld mit Wladimir Putin an ihr Ende zu kommen. Das zeigen die nun wieder aufgenommenen Waffenlieferungen an die Ukraine deutlich. Bei all den Hiobsbotschaften aus Washington macht das Hoffnung. Und es zeigt: Eine Kehrtwende ist bei Donald Trump niemals ausgeschlossen.



Fabian Hock
fabian.hock@chmedia.ch

Ein Hoch auf die Finanzkontrolle

Die beste Behörde des Bundes

Es drängt sich auf, der eidgenössischen Finanzkontrolle ein Kränzchen zu winden. Sie ist mit Abstand die nützlichste Behörde des Bundes. Sie beaufsichtigt im Auftrag der Steuerzahlenden die Finanzströme auf Bundesebene. Und macht dabei einen hervorragenden Job.

Beispiel eins: Der Kampfjet F-35. Während uns Bundesrätin Viola Amherd, die Rüstungsbehörde Armasuisse und die Armeespitze Glauben machen wollten, der US-Jet koste fix 6 Milliarden Franken, warnte die Finanzkontrolle 2022 vor Kostensteigerungen. Statt auf die Finanzkontrolle zu hören, wollte der Bundesrat das F-35-Dossier aber rasch in trockene Tücher bringen.

«Wann endlich nimmt der Bundesrat die Finanzkontrolle ernst?»

Beispiel zwei: Die israelische Debakel-Drohne Hermes 900. Bundesrat Ueli Maurer sagte 2015 im Parlament, mit dieser Super-Drohne könnten weite Teile der Grenze überwacht werden. Fakt ist: Die Drohne fliegt noch immer nicht, unter anderem, weil das Anti-Kollisions-System nicht funktioniert. Die Finanzkontrolle warnt seit Jahren vor Problemen – vergeblich, im VBS weiss man immer alles besser. Im jüngsten Bericht kritisiert sie nicht nur den Hersteller aus Israel, sondern auch die bundeseigene Ruag. Fazit: Das Projekt sei «in Schieflage». Ob Verteidigungsminister Martin Pfister die Sache stoppt, wird sich im August weisen.

Beispiel drei: Die Finanzkontrolle rügt die IT-Beschaffungsprozesse beim Bund, die kostenmässig oft aus dem Ruder laufen. Diese seien ineffizient, jedes Amt werkelt für sich, Prozesse seien kaum digitalisiert. Wann endlich nimmt der Bundesrat die Finanzkontrolle ernst? Er könnte sehr viel Geld sparen und zahlreiche Negativschlagzeilen verhindern damit.

Stefan Schmid
stefan.schmid@chmedia.ch

Moment mal

Plädoyer für mehr Gelassenheit

«Fahren Sie zum ersten Mal auf dieser Strecke?», fragte mich unlängst ein Mitreisender auf der Zugfahrt von Freiburg nach Lausanne. Ihm waren meine Ausrufe der Freude und des Staunens über die wunderschöne Landschaft nicht entgangen. Er kenne auf der Strecke fast jeden Stein. Immerhin fahre er seit drei Jahren etwa einmal monatlich von Bern nach Lausanne. Was hätte ich dazu sagen sollen? Mein Göttitub in Genf ist im letzten Herbst volljährig geworden. Ich habe ihn zu allen Jahreszeiten besucht. Die Strecke kenne ich also, aber ich entdecke sie jedes Mal wieder neu. Besonders freue ich mich, wenn der Zug den Cornallaztunnel verlässt und den Blick auf das Lavaux und den Genfersee freigibt. Zu jeder Jahreszeit und bei jedem Wetter ist dieser Blick grandios.

Weniger spektakulär ist die Strecke in die andere Rich-

«Nicht alles läuft nach Plan. Aber vielleicht liegt gerade darin die Chance, etwas Neues zu entdecken.»

tung, nach Bern. Deshalb ertappe mich oft dabei, wie mein Blick am Smartphone klebt, wenn ich in eine der Städte jenseits der Sense unterwegs bin. Damit gehöre ich keineswegs zur Minderzeit. So jedenfalls meine Beobachtung. Dabei gäbe es auch hier einiges zu entdecken, zwischen Freiburg und Bern – und darüber hinaus.

Neue Herausforderungen

In diesem Sommer jedoch verkehren zwei Monate lang keine Züge zwischen Freiburg und Bern. Der Gleiskörper mit alledrum und dran bekommt eine Totalerneuerung, um die Strecke für die kommenden Jahrzehnte fit zu machen. Während der acht Wochen dauernden Totsperrung der Strecke sind alle Reisenden gezwungen, auf Ersatzbusse umzusteigen. Das bringt die vertraute Routine durcheinander, verlängert die Reisezeit und macht das Umsteigen in Bern beschwerlicher. Für alle, die nach Bern pen-

deln, ist das eine Herausforderung, für manche eine kleine, für andere eine grosse.

Wutausbruch hilft nicht

Auch wenn ich die Strecke nicht regelmässig fahre, möchte ich doch eine Lanze für mehr Gelassenheit brechen. Wir können die Situation der Grossbaustelle nicht ändern. Aber es liegt in unseren Händen, wie wir mit dieser Situation umgehen – wie mit so vielen Herausforderungen, die jedes Leben bereithält. So ärgerlich Verspätungen und Ungeplantes sein können, ich habe noch nie erlebt, dass ein Wutausbruch oder ein Kraftwort einen Zug doch noch pünktlich ans Ziel gebracht hätte. Was dagegen oft hilft, ist ein Lächeln, ein freundliches Wort – oder die Gewissheit, dass es trotz allem gut ist, so wie es ist. Nicht alles läuft nach Plan. Aber vielleicht liegt gerade darin die Chance, etwas Neues zu entdecken. Vielleicht sogar im Blick aus dem Zugfenster. Pardon: Busfenster.

PS: Ab dem 25. August rollen die Züge wieder wie gewohnt.



Siegfried Ostermann

Siegfried Ostermann ist Leiter der Fachstelle Bildung und Begleitung der Bistumsregion Deutschfreiburg.

Karma zur Woche

